Die Armee an der DIDACTA 1988 : Rückblick

Autor(en): **Geiger, Louis**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **154 (1988)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-58554

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Armee an der DIDACTA 1988 Rückblick

Brigadier Louis Geiger

Im Februar 1988 zeigte die Schweizer Armee an der DIDACTA unter dem Titel «Moderne Ausbildungstechnologie», wie sie die Elektronik zu Ausbildungszwecken nutzt. Gezeigt wurden: die Ausbildung der Panzerbesatzung und der Truppenhandwerker sowie die Panzererkennung. Mit dem Gefechtssimulationsmodell KOMPASS konnten taktische Entschlüsse zum Einsatz der Panzerabwehrwaffen auf ihre Wirksamkeit hin überprüft werden.

1. Ausgangslage

Die zahlreichen, interessierten Besucher aus dem Inland und aus dem Ausland konnten aktiv Ausbildung erleben.

Ausgewählt wurde die Ausbildung am Kampfpanzer Leopard. Am praktischen Beispiel konnte der Zuschauer verfolgen, wie diese schwierige Ausbildungsaufgabe didaktisch/methodisch und mit dem Einsatz modernster Lerngeräte und Simulatoren gelöst wird.

Die nachfolgenden Stimmungsbilder mögen einen Einblick geben, wie intensiv diese Ausstellung gewirkt hat.

2. Symposium

Im Rahmen eines Symposiums haben unter der Leitung des Unterstabschefs Ausbildung, Divisionär Kunz, folgende Persönlichkeiten zu Themen militärischer Führung und Ausbildung gesprochen: Nationalrat Ernst Mühlemann: «Die Unterschiede zwischen ziviler und militärischer Führung aus politischer Sicht.»

Nationalrat Dr. Paul Wyss: «Zivile Ausbildung – Militärische Ausbildung aus der Sicht der Wirtschaft.»

Professor Dr. Rolf Dubs: «Zivile Ausbildung – Militärische Ausbildung aus der Sicht von Hochschule und Wissenschaft.»

Das Referat des Ausbildungschefs, Korpskommandant Rolf Binder, unter dem Titel **«Zivile Ausbildung – Militärische Ausbildung»** veröffentlichen wir hier im Wortlaut:

Das Ziel militärischer Ausbildung

Oberstes Ziel jeglicher militärischer Ausbildung ist die *Kriegstüchtigkeit*. Sie verlangt vom Einzelnen Disziplin, sicheres Können und Durchhaltevermögen, von den Verbänden die Fähigkeit zu wirkungsvoller Zusammenarbeit (Dienstreglement der Schweizerischen Armee, Ziffer 204). Primär richtet sich militärische Erziehung und Ausbildung also an das Individuum – auf allen Stufen sind es Menschen, die die Gruppe, den Zug, die Kompanie oder einen Stab bilden.

Der Auszubildende

Die Schweizer Armee als Miliz, als Volksheer also, erfasst grundsätzlich erstmals alle wehrfähigen jungen Männer, soweit sie nicht aus medizinischen Gründen als dienstuntauglich beurteilt wurden. Deshalb spiegelt jeder Rekrutenjahrgang das ganze Spektrum unserer Gesellschaft – in sozialer, schulischer und beruflicher Hinsicht. Daraus kann die Armee vielfältig Nutzen ziehen – und sie muss es, denn die Ausbildungszeiten sind kurz. Ein ausgebautes Schulsystem und das Streben der meisten jungen Leute nach einer möglichst guten Schulbildung auf mittlerer oder höherer Stufe schaffen günstige Voraussetzungen für die kognitiven militärischen Lernbereiche. Wenn der junge Schweizer, in der Regel 20jährig, in die militärische Grundschulung, die Rekrutenschule, einrückt, hat er meist seine Berufslehre beendet, oder er steht im Studium. Auch auf diese Vorleistungen der zivilen Umwelt, der Wirtschaft oder der Hochschule greift die Armee – schon bei der Aushebung mit der Zuteilung zur Truppengattung und Funktion – natürlich zurück.

Das Pendant zu dieser doch relativ hohen schulischen und beruflichen Qualifikation sind natürlich die Erwartungen, die der Rekrut in seinen ersten Kontakt mit der militärischen Welt setzt. In unserer Leistungsgesellschaft dazu erzogen und gewohnt, rationell und zielstrebig arbeiten zu müssen, verlangt er es auch von seinen militärischen Ausbildern – seien sie Professionelle oder selber auch nur «Lehrlinge». Darin mag der Kern für gelegentliche Enttäuschungen oder gar Frustrationen liegen.

Die Ausbilder

Ein Volksheer mit seinen grossen Beständen – in der Schweiz rund 625 000 Mann – erfordert auch grosse Kaderzahlen für die etwa 4000 Einheiten. So kann es denn nicht verwundern, dass aus jedem Rekrutenjahrgang etwa jeder vierte Unteroffizier wird, von diesen wieder jeder vierte Leutnant und etwa 11% Feldweibel oder Fourier. Die Ausschöpfung des Potentials an Charakter, Persönlichkeit, Wissen und Können geht also sehr weit. Dass bei der Auswahl gelegentlich Fehlbeurteilungen vorkommen oder der Anwärter später nicht hält, was er versprach, kann nicht ganz vermieden werden. Kommt hinzu, dass die Ausbildung zu jeder Chef-Stufe systembedingt auch wieder kurz – manchmal allzu kurz ist. Zudem bedarf die theoretische Führerschulung (in Unteroffiziers- und Offiziersschule) der Ergänzung «on the job» – beim Abverdienen des neuerworbenen Grades, als «Lehrling» vor neuen Rekruten, was – wie schon erwähnt – Quell von Fehlleistungen des jungen Chefs und von Enttäuschungen des jungen Untergebenen sein kann – bei jährlich rund 2000 neuen Leutnants und 8000 neuen Unteroffizieren kein Wunder.

Um so grössere Bedeutung kommt den professionellen militärischen Erziehern und Ausbildern zu – den Instruktoren. Knapp 1700 Berufsoffiziere und -unteroffiziere instruieren jährlich fast 55 000 Angehörige der Armee auf den verschiedensten Stufen – vom Rekruten bis zum künftigen Obersten. Mögen auch Qualität und persönlicher wie zeitlicher Einsatz noch so gut sein – es fehlen uns über 300 Instruktoren.

Das gesellschaftliche Umfeld

Durch das System der Wiederholungskurse ergibt sich eine zeitweilige, aber regelmässige Identität von Bürger und Milizwehrmann. Im Gegensatz zu Armeen mit einmaligem Präsenzdienst oder zu Berufsarmeen muss sich der Schweizer Wehrmann jedesmal aus seinem zivilen Umfeld lösen, wenn die Armee ihn ruft. In einem Land, wo über 55% der Erwerbstätigen im Tertiärsektor arbeiten, klafft die Kluft zwischen ziviler, auf Bequemlichkeit und Wohlstand ausgerichteter Lebenshaltung und den Erfordernissen und Ansprüchen der an Kriegstüchtigkeit zu messenden militärischen Ausbildung immer weiter. Dazu kommt der Umstand, dass nach über 40 Jahren relativen Friedens in Europa die Möglichkeit eines Konfliktes immer stärker aus dem Bewusstsein schwindet. Da der Dienst in der Armee – im Gegegensatz zu jedweder beruflicher oder Freizeitaktivität – dem Individuum keinen direkten Nutzen bringt, braucht es ein gutes Mass an Überzeugung, sie zu akzeptieren.

Es sei hier schiesslich darauf hingewiesen, dass trotz der sogenannten Erwerbsersatzordnung Militärdienst für viele Wehrmänner auch mit gewissen Einkommenseinbussen verbunden ist, obwohl die Gesamtheit der Erwerbstätigen und die Wirtschaft selbst mit ihren Beiträgen zu dieser Ersatzordnung jährlich Leistungen von über 700 Millionen Franken ermöglichen.

Der Ausbildungsprozess

Ziel der militärischen Ausbildung ist – wie schon erwähnt – die Kriegstüchtigkeit, das Bestehen in einer extremen, letztlich nicht übbaren menschlichen Stresssituation. Dafür muss nicht nur Wissen und Können gelehrt werden, es bedarf auch der Erziehung zum Wollen, zum Sich-eingliedern in eine Notgemeinschaft – und dies in einer Zeit, wo der Individualismus, gar die Selbstsucht im Schwange stehen – letztlich also geht es um Erziehung zum Antiegoismus, um Schaffung und Erhaltung einer «Corporate Identity» der Armee. Dies ist in einer «Zwangfirma», wie man die Armee auch nennen könnte, für die «Geschäftsleitung», die Vorgesetzten aller Grade, kein einfaches Unterfangen – es gibt wenig Beförderungen und keine Gratifikation, keine gleitende Arbeitszeit – dafür wenig Freizeit, geringen Sold – dagegen befohlene Diensttermine und der Zwänge mehr. Schliesslich kennen wir alle die uralte Weisheit, die erfahrene Mütter ihren Töchtern mit auf den Lebensweg geben: «Ein kluges Mädchen heiratet einen Mann, der beim Militär gewesen ist. Er kann flicken, stopfen, putzen, Betten machen, ist in erster Hilfe ausgebildet, mit wenig Geld und wenig Freizeit zufrieden und hat gelernt, Befehle widerspruchslos auszuführen.»

Weil die Belastung des Einzelnen wie der Wirtschaft nicht beliebig gesteigert werden kann, sind unsere Dienstzeiten im Vergleich zum Ausland sehr kurz – die Rekrutenschule, als entscheidende Grundschulung, dauert, auch wenn sie die zivilen Vorkenntnisse weitestgehend nutzt, lediglich 17 Wochen. Wir müssen uns dabei also auf das absolut Notwendige, das Unverzichtbre beschränken – im Wissen, dass Teilgebiete erst in den Wiederholungskursen – die eigentlich Weiterbildungskurse heissen sollten – vermittelt oder endgültig gefestigt werden können.

Kommt dazu, dass die Menge des Lernstoffes die Ausbildungsprogramme zu sprengen droht, die Arbeitstage und -nächte immer länger werden, was an die Grenzen der Aufnahmefähigkeit führt und letztlich auch dazu, dass das Gemeinschaftserlebnis, das persönliche Gespräch und der kamerdschaftliche Kontakt in der Freizeit, abends im Ausgang, zu kurz kommen.

Die Ausbildungsmethoden

Das Schwergewicht liegt eindeutig auf der praktischen Arbeit. Nur was der Mann immer wieder, gar drillmässig geübt hat, überdauert die langen Pausen zwischen den einzelnen Diensten und ist im Ernstfall, bei einer Kriegsmobilmachung, noch in genügendem Mass vorhanden, selbst wenn wir uns bewusst sind, dass in jenem Augenblick eine rasche Auffrischung unbedingt nötig wäre. Militärische Aus- und Fortbildung lassen sich nicht mit der beruflichen Praxis vergleichen. Was der Lehrling – zudem noch während viel längerer Zeit – gelernt hat, wendet er anschliessend als Geselle dauernd an und verbessert seine Fähigkeiten und seine Erfahrung sogar laufend.

Indessen führt die wachsende Komplexität der Waffensysteme auch uns an die Grenzen der praktischen Ausbildung. Einzelne Waffen können in einem kleinen Land wie dem unsrigen in Friedenszeiten gar nicht mehr im scharfen Schuss eingesetzt werden, andere lassen sich handgreiflich nicht mehr bis ins Detail erklären. Dazu kommt, dass insbesondere bei komplexen Sachgebieten die unterschiedliche Lern- und Assimilationsgeschwindigkeit des Einzelnen sich immer stärker auf die Gruppe auswirkt. Hier kann die computerunterstützte Ausbildung hilfreich sein – sowohl was das Verständnis betrifft als auch für das individuelle Nacharbeiten schwächerer Schüler oder solcher, die zeitweise fehlen mussten. Zwei gesellschaftliche Aspekte dürften zudem nicht übersehen werden. Zum einen wächst unsere Jugend – zu Hause und im Beruf – mit dem Computer auf. Selbst wenn sein Einsatz in der militärischen Ausbildung nicht «l'art pour l'art» werden darf, gehört er heute zum selbstverständlichen Bild einer modernen Ausbildungstechnologie und stösst bei den Jungen nicht nur auf Verständnis, sondern schafft sogar Lust und Freude. Zum andern ersetzt der Computer bei der Beurteilung des Lernergebnisses die subjektive, möglicherweise als voreingenommen verdächtigte Wertung des Lehrers durch ein als objektiv akzeptiertes Urteil der Maschine – für eine kritische, oft antiautoritäre Jugend geradezu *die* «Gerechtigkeit».

Zu einem weiteren Schritt, nämlich zum Einsatz von Simulatoren auch in der militärischen Ausbildung, drängen verschiedene Zwänge. Zum einen die schon erwähnte faktische Unmöglichkeit, mit einzelnen Waffensystemen in Friedenszeiten im scharfen Schuss auszubilden – zu denken ist hier an den Luftkampf, an Luftabwehrraketen oder (sollte unser Land sie beschaffen) grossflächige Raketenartillerie. Zum andern können finanzielle Zwänge der Auslöser sein – als Beispiel sei die Panzerabwehrlenkwaffe DRAGON erwähnt, wo der Kaliberschuss, auch als Übungsmunition, 10 000 Franken kostet, was das intensive Training aus Kostengründen auf den Simultor verweist.

Nicht minder wichtige Gründe für den Einsatz von Simulatoren liegen immer stärker im Bereich der Umwelt. Aus ökologischen Gründen und – ganz besonders in einem Land, wo militärische Ausbildung in nächster Nähe bewohnter Gebiete betrieben werden muss – aus Rücksicht auf die Bevölkerung der Umgebung ist die notwendige intensive Ausbildung zum Beispiel im Schiessen und Fahren mit mechanisierten Waffen oder im Flugdienst wegen der Lärm-, Staub- und Verkehrsimmissionen nur noch in beschränktem Masse möglich. Dass der Simulator wegen der Kosteneinsparungen zudem ein verhältnismässig rasches «Payback» der riesigen Investitionen aufweist, ist letztlich nur ein – allerdings erfreulicher – Nebenaspekt.

Eines indessen muss als militärischer Ausbilder ganz klar festgehalten werden: die computerunterstützte Ausbildung ebenso wie der Einsatz von Simulatoren haben ihre Grenzen; sie nicht zu erkennen und zu beachten, hiesse vorsätzlich Einbussen bei der Kriegstüchtigkeit in Kauf zu nehmen. Ein

Mindestmass an Ausbildung *im scharfen Schuss* darf nicht preisgegeben werden.

Die Kosten moderner Ausbildung

Dank des Milizsystems mit zahlreichen kostenlosen Leistungen der Dienstpflichtigen, namentlich der Kader, wie auch der Unternehmen selbst ist die Schweizer Armee in der Lage, den Grossteil ihrer Wehraufwendungen (1986: 51,5%) in die militärischen Investitionen zu leisten. Die Armee betreibt zwar nicht billige, aber wohlfeile Ausbildung.

Um so eher muss unser Land es sich leisten können, die hohen Investitionen in moderne Ausbildungstechnologie vorzunehmen. Gewisse Parallelen zu den Kosten der Aus- und Weiterbildung in der Wirtschaft bieten sich an. Für den militärischen Bereich möchte ich lediglich darauf hinweisen, dass in Thun allein für die Ausbildung der Besatzungen und der Truppenhandwerker des LEO 150 Millionen Franken in Ausbildungsmaterial und 80 Millionen Franken in deren Bauten investiert worden sind. Berücksichtigt man ihre dauernde, von äusseren Bedingungen unabhängige Verfügbarkeit für eine intensive Ausbildung, die Einsparungen an Munitions-, Treibstoff- sowie an Verschleiss- und Reparaturkosten, zahlen sich diese Investitionen innert weniger Jahre aus – ganz abgesehen von den schon erwähnten gesellschaftlichen Zwängen.

Zusammenfassend:

1. Die Schweizer Armee kann sich für ihr Volksheer auf das ganze, in Schule und Beruf gut geschulte Potential des Landes stützen.
2. Die kurzen Ausbildungszeiten der Rekruten, namentlich aber der künftigen Kader aller Stufen schaffen Probleme, die indessen mit einer guten Unterstützung durch Instruktoren gelöst werden können.
3. Die regelmässige Verwandlung des Bürgers zum Soldaten erfordert immer wieder die Überwindung der Kluft zwischen Zivilleben und Kriegstüchtigkeit.
4. Der Ausbildungsprozess in einer «Zwangsfirma» erfordert auf allen Stufen neben Vermittlung von Wissen und Können auch Motivation zum Wollen.
5. Komplexität der Waffensysteme, Kosten des Live-Trainings, Rücksicht auf das zivile Umfeld und Intensität der Ausbildung führen vermehrt zu computerunterstütztem Unterricht und zu Simulatoren – beide haben ihre Grenzen.
6. Die Kosten moderner Ausbildungstechnologie sind tragbar, ihr «Pay-Back» macht sie rentabel.

3. Kritische Stimmen/Demonstrationen

Die Ausstellung moderner Ausbildungsmethoden der Schweizer Armee im Rahmen einer Lehrmittelmesse weckte erwartungsgemäss den Protest einiger politischer Gruppen und einiger Lehrer.

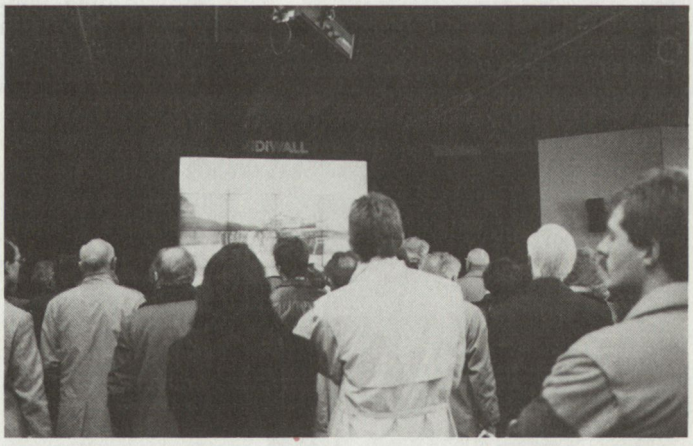
Als Beispiel zitiere ich hier einen Leserbrief, der am 12. Februar 1988 im «Allgemeinen Anzeiger vom Zürichsee» erschienen ist:

Lehrmittel und Armee

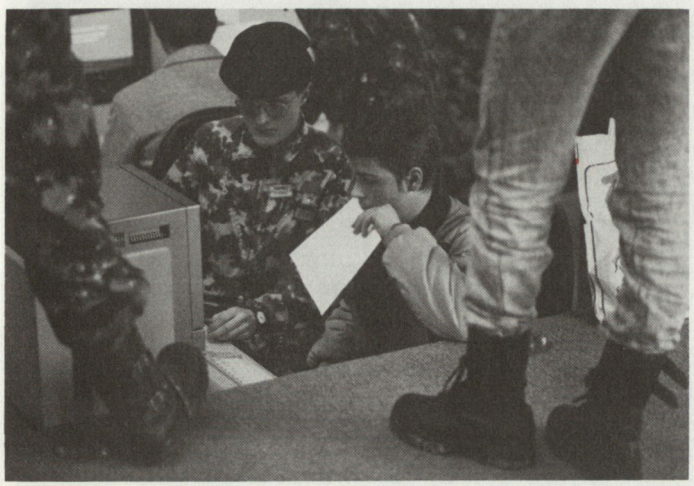
Als angehender Primarlehrer kann ich die Augen nicht verschliessen vor den Vorkommnissen an der DIDACTA (Lehrmittelausstellung) in Basel.

Ich empfinde es als absolut unzumutbar, dass die Armee diese Lehrmittelausstellung

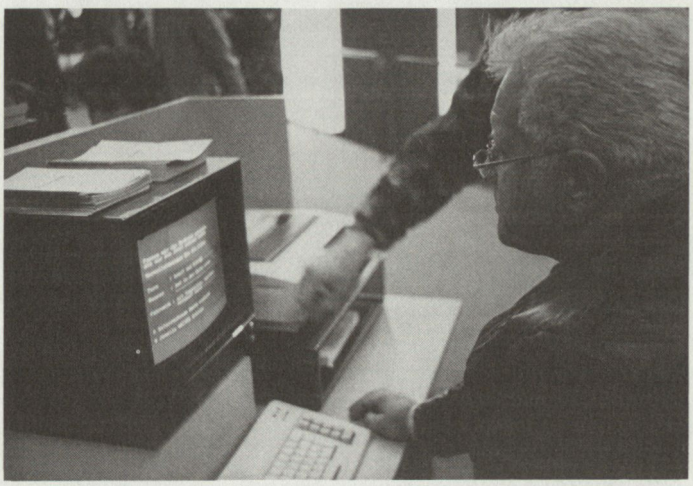
Interessierte Verteidigungsattachés am Symposium «Zivile Ausbildung – Militärische Ausbildung»



Immer wieder Anziehungspunkt: die Vidiwall mit direkten Fernsehübertragungen aus der Ausbildung auf dem Waffenplatz Thun



Jung und ...



alt versucht sich an den zahllosen Ausbildungsmitteln für den computerunterstützten Unterricht (CUU) ...

... und nicht nur das männliche Geschlecht ...

... lässt sich die Geheimnisse der Reparaturdiagnostik erklären.

dazu benützte, sich mit einer Armee-Sonderschau in Szene zu setzen. Als Mensch und als Erzieher muss ich mich dagegen wehren, Mittel, die das Töten lehren, an einem Ort zu finden, wo Mittel, die zum Leben erziehen, gezeigt werden sollen. Es reicht den Verantwortlichen nicht einmal, «nur» einen «Leopard-Panzer» hinzustellen, nein, mittels Simulatoren, die das Töten vom grausamen, unmenschlichen und blutigen Handwerk zum sterilen Knopfdruck herunterspielen und mittels eines Panzer-Erkennungswettbewerbes auf Bildschirmen wurde versucht, unsere Kinder auf perfide Art für militärische Zwecke zu gewinnen.

Kein Stand wurde hingegen jenen Gruppen, die Mittel zur Friedenserziehung zeigen wollten, gewährt.

Den Hut ziehe ich vor Leni Robert (Regierungsrätin des Kantons Bern), die am parallel zur DIDACTA durchgeführten Kongress «Der Mensch in der Zeitenwende» ein Referat hätte halten sollen zum Thema «Werte und Erziehung». Sie verweigerte das Referat unter Hinweis auf die für sie und für viele andere in diesem Zusammenhang nicht tolerierbare Armeeschau und hat damit ein Zeichen zum Handeln gesetzt. Folgen wir ihm!

Ich beschränke mich auf drei Feststellungen:

1. Die Armee ist in der Bundesverfassung verankert und entspricht demzufolge dem Volkswillen.
2. Die Armee hat weder Panzer ausgestellt noch einen Lehrgang über das Töten veröffentlicht. Sie hat lediglich bewiesen, wie geschickt sie die Elektronik zur Simulation und zur Ausbildung einsetzt.
3. Unsere Armee muss sich nicht verstecken.

Ich bin überzeugt, dass viele der Kritiker die Ausstellung gar nicht besucht haben. Nur so kann das Argument «Hauptattraktion der Ausstellung sei eine Panzerschau. Töten sei kein Lernziel und Abschreckung kein Lehrmittel» entstanden sein.

Die Armee hat bewiesen, dass sie modern ausbildet und dass sie durch den Einsatz von Simulatoren auch umweltfreundlich schult. ■

Unsere Spezialität: Vermögensverwaltung – persönlich, leistungsbezogen, integral.

Unsere Anlagepolitik: Traditionell schweizerisch – weltweit orientiert.

BANK VONTOBEL
Zürich

Bahnhofstrasse 3 · CH-8022 Zürich
Tel. Bank: 01/488 71 11 · Tel. Börse: 01/211 82 70
Telegramm: CAPBANK · Telex: 812306

Offiziers-Tagebuch

Deutsch/Französisch

- **Dienstagenda im Taschenformat**
- Pendenzenkontrolle/Telefonverz.
- Übersichten Personal/Mun./Mat.
- Für **24 Tage** Personelles, Tagesablauf, Rapporte usw. **dargestellt**
- Register/Eckperforation
- genügend Notizpapier

Schück Söhne AG, Abt. Fachbuchhandel
Bahnhofstrasse 24, 8803 Rüschlikon
Telefon 01 / 724 10 44

Bestellung Expl. Offiziers-Tagebuch zu Fr. 20.– plus Porto und Verp.

Name/Vorname:
Strasse:
PLZ/Ort:
Evtl. Einteilung:

«Je länger ich darüber nachdenke, umso anmassender erscheint mir, wenn irgendwelche Funktionäre oder Organisationen – seien es nun Firmen, Verbände, Politiker oder Behörden – einem mündigen, erwachsenen Menschen vorschreiben wollen, wie lange er arbeiten soll und wie viel Ferien er beziehen darf. Seit vielen Jahren wird dies deshalb in unserer Firma mit jedem Mitarbeiter individuell vereinbart.»

H. Landert

Landert Motoren AG
CH-8180 Bülach